

schließe die Augen, atme einmal, zweimal, dreimal tief durch und vergrabe all diese Gefühle tief in mir.

Wir sind im Krieg, würde Whisper sagen. Und alle Kriege fordern Opfer.

Okay. Also zurück zur Mission. Nachdem alle tot sind, bleibt mir ein bisschen mehr Zeit als geplant, aber früher oder später wird jemand die Straße entlangkommen. Ich gehe zur Kutsche, zu Alaynes gefrorener Leiche. Es ist das erste Mal, dass ich sie mir genauer ansehen kann und jetzt verstehe ich auch, warum Whisper sie als Zielperson ausgesucht hat. Wir sehen uns definitiv ähnlich. Meine Haut ist ein wenig dunkler als ihre – meine leichte Bräune stammt von meiner Izachi-Mutter – und ihre Augen zeigen ein helles Braun, während meine dunkelgrün sind. Aber wir haben ähnlich schmale Gesichtszüge, das gleiche spitze Kinn und beide eine Handvoll Sommersprossen auf den Wangen. Wir könnten mühelos als Schwestern durchgehen. Oder hätten es gekonnt.

Ich trete über ihre Leiche hinweg und beuge mich durch das Loch in der Seite der Kutsche. Es gibt noch etwas, was ich brauche, bevor ich alles hier niederbrenne. Alaynes Koffer ruht auf der gepolsterten Bank, auf der sie gesessen hat. Ich öffne ihn. Kleidung ... Bücher ... ein paar elegante Schmuckstücke ... und ...

Da ist er. Ganz unten. Ein schicker Umschlag mit eleganter Schrift auf der Vorderseite und einem glänzenden Wachsiegel. Das Siegel ist natürlich bereits gebrochen, also öffne ich die Klappe und ziehe den Brief heraus. Ganz oben auf der Seite prangt das Bild einer hoch aufragenden Burg vor dem Vollmond, umgeben von fünf Symbolen: eine Krone, ein Schwert, eine Schreibfeder, ein Kelch und eine Waage. Doch meine Augen huschen zu dem Text darunter.

*Lady Alayne Dewinter,
es ist mir eine große Ehre, Euch für das kommende Schul-
jahr im Herbst 798 zum Besuch der Blackwater Academy
einzuladen. Uniformen und Unterrichtsmaterialien wer-
den gestellt, aber es ist erlaubt, eigene Loci mitzubringen.
Falls Ihr am Unterricht teilnehmen möchtet, kommt bitte
am 9. Autumnal an die Lauderdale-Docks und zeigt am
Fähranleger diesen Brief vor.*

*Eure Familie hat sich einen Platz in unseren angesehe-
nen Hallen verdient, Lady Dewinter, und ich freue mich
schon darauf, Eure Bekanntschaft zu machen.*

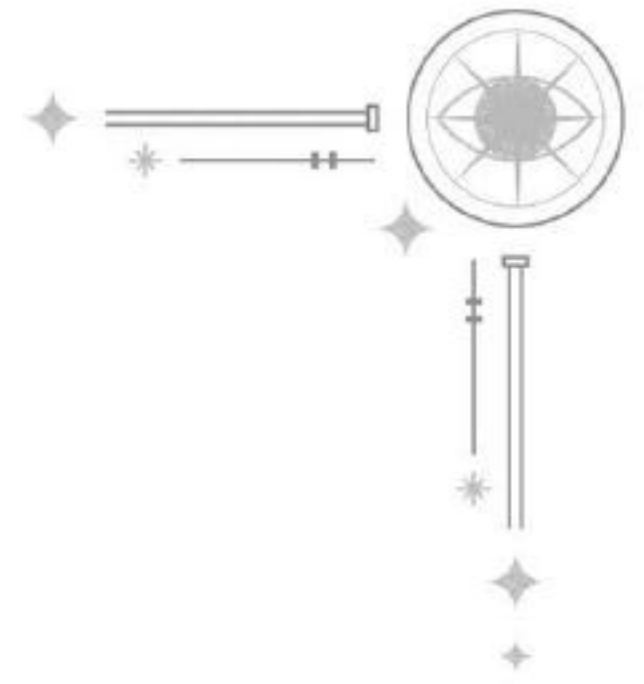
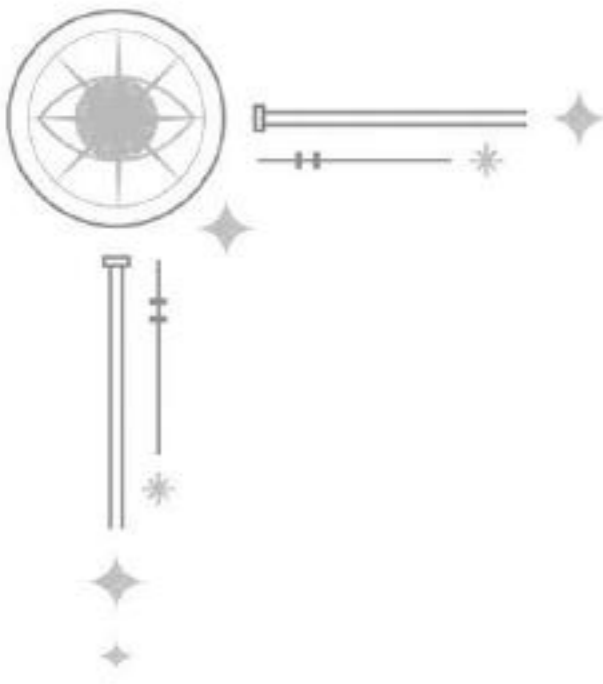
Mit freundlichen Grüßen

Rektor Magnus Aberdeen

Meine Hände zittern tatsächlich. Dafür habe ich all das getan. Zehn Jahre Ausbildung. Zehn Jahre Blut, Schweiß und Tränen. So viele vernichtete Leben. So viel Verzicht und Verlust, nur für diesen Moment.

Die Blackwater Academy ist die Eliteschule für Magie in der Republik von Marovia. Jeder Magier, der etwas auf sich hält, hat dort seinen Abschluss gemacht. Senatoren, Generäle und die hohe Geistlichkeit, die weisesten Gelehrten und die mächtigsten Anführer, die Adeligen, die unsere Welt in ein solches Chaos gestürzt haben. Die Blackwater Academy ist der wahre Sitz der Macht in der Republik, vielleicht sogar der Welt. Dort werden ganze Generationen in eine mächtige, unbeugsame, kompromisslose Aristokratie verwandelt. In der Blackwater Academy werden Magier geschaffen.

Und ich werde jeden Einzelnen von ihnen erledigen.



2

FRÜHER

Am letzten schönen Tag meines Lebens bin ich sieben Jahre alt.

Ich lebe mit meiner Familie in Laroc, einer kleinen Küstenstadt an der westlichen Küste der Republik. Die Siedlung riecht nach Fisch und in den Läden gibt es keine Pflaumen zu kaufen, aber ich mag Laroc ... zumindest mehr als die letzten paar Orte, an denen wir gelebt haben. Es ist besser als Neuseylem, mit seinen finsternen, beängstigenden Slums und auch besser als Washburn mit seinen schlecht gelaunten Minenarbeitern und dem ständigen Gestank nach Schwefel. In Laroc haben wir eine hübsche Erdgeschosswohnung am Rand der Stadt, so nah am Meer, dass ich das Salz riechen kann, wenn ich mich ans Fenster stelle. Die Wohnung ist klein, aber gemütlich, und ich besitze ein ganzes Regal mit geschnitzten Tieren aus Holz und darf auf meiner eigenen kleinen Pritsche am Fußende des Betts meiner Eltern schlafen. Es ist das beste Zuhause, das ich je hatte.

Selbst mit sieben weiß ich, dass es Dinge gibt, die ich nicht hinterfragen darf. Da sind die Schutzzauber, die sich über die Wände ziehen, Spinnennetze aus rotem Faden, geschmückt mit Kristallen in allen Schattierungen. Da ist die Arbeit meines Vaters, die von ihm verlangt, dass er manchmal mehrere Tage am Stück verschwindet – eine Arbeit, die so wichtig ist, dass niemand mir etwas darüber erzählen will. Da ist die schwere Holzkiste unter dem Bett – die mit dem ständig changierenden Schloss, das anzusehen mir Schmerzen berei-



tet. Und dann ist da das Mal auf meinem Unterarm. Das Mal, das genauso aussieht wie das meines Vaters. Das Mal, das ich versteckt halten muss, immer, egal, was passiert.

An diesem Tag, dem letzten guten Tag, riecht es nach Frühstück, als ich kurz nach Sonnenaufgang die Augen aufschlage. Meine Mutter schläft noch, liegt zusammengerollt auf der Seite in ihrem Bett. Meine kleine Schwester, Sera, schläft neben ihr, schnarcht mit offenem Mund. Aber mein Vater ist bereits wach. Er steht in der Küche und stellt alles, was ich so gerne mag, auf den kleinen, runden Tisch: eine Holzschale mit Oliven, eine Blechtasse mit Milch und, das Beste von allem, ein paar Hörnchen von der Bäckerei ein Stück die Straße entlang, gefüllt mit Apfelstücken und bestrichen mit einer Zuckerglasur. Noch im Nachthemd renne ich hinüber, um zu essen. Mein Vater lacht, als er beobachtet, wie ich mir ein ganzes Hörnchen auf einmal in den Mund schiebe.

»Die magst du wirklich gerne, hm, Äffchen?«, sagt er und nimmt sich eine Tasse Kaffee. Er ist ein Südmarovier mit fahler Haut, unordentlichem, rotem Haar und Sommersprossen auf seiner spitzen Nase. Er ist klein, wie ich – einen guten halben Kopf kleiner als die meisten Männer –, und trägt eine goldene Brille mit dünnem Rand vor seinen scharfen, grünen Augen, die ihn sofort als Gelehrten auszeichnet. »Ich mochte die mit Blaubeeren immer lieber.«

»Äpfel sind am besten und das weiß auch jeder«, antworte ich mit vollem Mund und verteile damit Krümel um mich herum. Mein Vater schüttelt nur lächelnd den Kopf und wendet sich wieder dem Kessel auf unserem Herd zu. Er stellt die Tasse ab und greift nach seinen Loci, dünnen Grünholzstäben, in die Efeuranken eingraviert sind – Stäbe, mit denen ich dringender spielen will als mit allem anderen auf der Welt. Ich sehe nicht, wie er die Glyphe schnitzt, weil ich noch nicht